

Illustriertes

Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine Osterbergfahrt.

Erzählung von M. Kneschke-Schönau. (Zweiter Teil.)

Es war vor Ausbruch des Krieges. Man konnte noch ungehindert ins sonnige Südtirol reisen und dort die Osterferien verleben. Und das war mein und meines Bruders Traum schon lange gewesen. Wir hatten seit Jahren allen Vergnügungen und allen Kunstgenüssen des Winters entsagt und fleißig für diese Reise gespart. Und nun war's endlich so weit. Im üppig-fruchtbaren Überetsch oberhalb Bozen hatten wir in einem jener alten, malerischen südtiroler Edelsitze, die kurzweg Schloß genannt werden, bei einer sehr liebenswürdigen Hauptmannswitwe ein reizendes Unterkommen gefunden und gedachten nun, die wunderschöne Umgebung so recht ausgiebig unsicher zu machen. So dachten wir. Aber der Wettergott dachte anders. Er hüllte sich in seinen schwersten, grauesten Wolkenmantel und ließ Regenschauer auf Regenschauer auf die Eppaner Hochebene herniederprasseln und einen eifigen Wind darüber hinjagen. Vom Zauber des Südens empfanden wir nichts. Dafür froren wir elendiglich in den hohen, weiten Räumen des „Schlosses“, deren gewaltige Kachelöfen und Kamine wohl Vertrauen erwecken konnten, es aber leider nicht recht fertigten. Sie waren nur für Holzfeuerung eingerichtet, und obgleich die freundliche Wirtin ganze Körbe voll Buchenscheite opferte, wurde damit nur der Schornstein, aber nicht das Gemach geheizt. In unsere Mäntel gewickelt, saßen wir abends mit der Wirtin und dem einzigen Gaste außer uns, einer sehr schöngestimmten und recht unterhaltenen Berlinerin, zusammen am flackernden, aber nicht wärmenden Kaminfeuer und lauschten den Sagen und Berichten aus dem Adelsparadies, wie Überetsch früher genannt wurde. Das war sehr kurzweilig und eigenartig und wäre noch viel schöner gewesen, wenn dann am andern Morgen die Sonne des Südens über uns aufgegangen wäre.

Da, endlich am Karfreitag, tat sie uns den Gefallen, und wir benützten diesen Feiertag und den darauffolgenden Oster-Sonntag zu näheren Ausflügen nach den Bergen der Eppaner Hochebene.

Die Berliner Dame — sie war die Witwe eines Justizrates und bereits Besitzerin mehrerer Entel — schloß sich uns, sehr zum Mißfallen meines Bruders, an. Sie war keine berühmte Bergsteigerin und uns daher oft ein Hemmschuh, war aber sonst so nett und heiter, und wußte immer so lieb uns Mitgehen-Dürfen zu bitten, daß wir es ihr wirklich nicht abschlagen konnten.

Für den ersten Osterfeiertag planten wir einen Tagesausflug auf das Mendelgebirge mit einer Besteigung des hohen Penegal und nahmen als sicher an, daß die Justizrätin Kühn uns diesmal nicht begleiten würde. Diese Annahme war aber ebenso falsch, wie der Wunsch dieser ihren Namen mit Recht führenden Dame, die am Oster-Sonntag vor dem Schlafengehen alle Schleusen ihrer Beredsamkeit öffnete, alle ihr zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit und Bittgewalt aufbot, um uns zu erweichen, sie wiederum mitzunehmen.

Mein Bruder fragte sie mit seinem grimmigsten Gesicht, ob sie denn auch nur ahne, was eine Besteigung des Penegals in der jetzigen Jahreszeit bedeute.

„Ach Gott, Kinderchens, schlägt mir's doch nicht ab! Ich hab's ja durch die Zimmertür gehört, daß ihr bis zum Mendelpaß mit der Drahtseilbahn fahren wollt. Also ist's ja gar nicht so gefährlich mit dem Aufstiege“, stötete sie lässig.

„Aber die Wegverhältnisse, gnädige Frau!“ warnte mein Bruder. „Der Schnee liegt sicher noch meterhoch da oben.“

„Wenn schon!“ beharrte sie vergnügt. „Dann bleibe ich im Gasthaus zum Mendelpaß und warte auf euch.“

Mein Bruder schwieg geschlagen und laute bitterböse an seinen Schnurrbartenden. Nun mischte ich mich noch ein, um sie zur Aufgabe ihres Planes zu bewegen, und stellte ihr vor, daß sie ja auch in betreff der Kleidung gar nicht für solch einen Ausflug gerüstet sei.

„Aber was wollen Sie denn, Liebste? Mein Lodenkleid reicht doch aus. Einen Filzhut und Bergstod borgt mir Frau Hauptmann, einen langen Schleier habe ich selber und Gummischuhe auch“, erwiderte sie unerschütterlich.

„Damit werden Sie ja weit kommen“, warf mein Bruder ein, schon von dem Gedanken an Gummischuhe bei einer Bergbesteigung ganz aufgebricht.

Aber was wir auch einwendeten, es blieb fruchtlos. Wir hätten geradezu unhöflich sein müssen, um sie von dem Ausfluge auszuscheiden, und dazu mochten wir die alte, lustige Dame doch zu gern.

Also sie kam mit. Nach ihrer Ansicht großartig ausgerüstet. Das festsche Filzhütchen der Wirtin war viel zu klein für ihren Kopf und schwante; trotz mehrfacher Umwidlung mit einem endlos langen grauen Schleier, bedenklich auf ihren arauen Scheiteln. In der Überetscher-Eisenbahn, die wir bis Kaltern, der Haltestelle der Drahtseilbahn, benutzten, nahm sie das mitgenommene erste Zweitfrühstück, in der Drahtseilbahn das zweite ein und sang uns dabei ein Loblied auf die Fingigkeit und Sparfameit der Berlinerin, wobei sie als Beispiel ihre Gummischuhe aufwies. Was an ihrem hochgehobenen Fuße schlotterte, war nur ein Gummi-Halbschuh, der aus schadhafte Über-schuhen durch Abschneiden und Anbringen eines Gummibandes über den Rist des Fußes nun angeblich dieselben Dienste tat. Mein Bruder faltete nur stumm die Hände über seiner Stodkrücke und sah mit der Miene eines Wärtners zum strahlend blauen Himmel auf.

Auf dem Mendelpaß angekommen, waren wir von der überwältigend schönen Aussicht so entzückt, daß wir das Verstummen unserer Begleiterin erst gar nicht bemerkten. Erst als sie mich mit matter Stimme um ein Taschentuch ersuchte, sahen wir, daß sie von der ungewohnten Höhenluft heftiges Nasenbluten bekommen hatte. Ich half mit meinem Taschentuche, mein Bruder mit seinen beiden Vorratstüchern aus, im Gasthause wurden Essigspülungen gemacht, die endlich das Blut stillten.

Wir hofften nun bestimmt, sie würde im Gasthause verbleiben und, während wir zum Penegal aufstiegen,



Antoni Fontkowski,

der neue polnische Minister für Kultur und öffentlichen Unterricht. Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.

den entzündenden Schmerz beschlügen. Aber nicht gefügt! Eine Tasse Kaffee hatte ihren Mut wieder gestärkt und sie ging mit. „Nur ein Stückchen“, beleuerte sie. „Sobald es mir zu viel wird, lehre ich um.“

Schweigend schritt mein Bruder voraus und nur aus dem heftigen Aufstoßen seines Stodes und den Sturmschritten, mit denen er loszog, konnte ich seinen Ärger erkennen. Nur manchmal wandte er flüchtig den Kopf, um zu sehen, ob es ihr denn noch nicht zu viel würde. Aber, Gott bewahre, sie leuchte immer noch hinter uns drein. Als wir dann aber in das Schneegebiet kamen, und nun bedeutend langsamer den aus den Schneemauern ausgehaulsten schmalen Pfad, der vom Tauwasser völlig aufgeweicht war, emporkamen, da blieb sie mehr und mehr zurück, denn mit ihren Gummischuhen glitschte sie bei jedem Schritt mindestens einen halben wieder zurück. Als die Entfernung zwischen uns immer größer wurde, bekam sie es mit der Angst, zumal sie schon mehrmals hingefallen war, und rief ängstliche Rufe aus, die uns zum Warten aufforderten. Mein Bruder wollte nichts davon wissen.

„Komm nur und sieh dich nicht um! Mag sie umkehren!“ brummte er.

Eine Weile folgte ich seinem Gebote. Als die Rufe aber immer heller wurden, wandte ich mich doch um, und sah die Justizrätin erschöpft am Wege lauern. Das konnte ich denn doch nicht verantworten. Ich ging zurück und redete ihr zu, umzukehren. Aber schon hatte sie sich wieder erholt und, auf die nicht mehr sehr entfernte Venegalhütteweisend, bettete sie: „Ach verlassen Sie mich doch jetzt nicht, so kurz vor dem Ziele! Ich fürchte mich nämlich, so ganz allein zurückzugehen.“

Sie leuchte also weiter hinter mir drein und wir erreichten auch wirklich den Gipfel. Bis zur Schutzhütte war es nun aber immer noch einige hundert Meter weit und hier oben auf der Höhe packte uns ein wütender Sturmwind an. Dem war die alte Dame nicht mehr gewachsen, er hätte sie einfach umgeworfen, wenn ich ihr nicht den Arm geboten hätte. Von meinem Bruder war nichts mehr zu sehen, er mochte wohl schon in der Hütte Unterschlupf gefunden haben. Mit vereinten Kräften kämpften wir ge-



Im eroberten italienischen Gebiete: Österr.-ung. Soldaten teilen mit den zurückgebliebenen italienischen Einwohnern ihr Essen.

Verlinter Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Verpflegung des Österr.-ung. Heeres: Zubringen der Menage in die Schützengräben.

Verlinter Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

gen den kalten Wind an, und stützten dabei ganz erschöpft die Hülle. Zu unserm Entsetzen aber war sie verschlossen und mehr eben um die andere Hauswand biegender Bruder weidete sich schadenfroh an der großen Enttäuschung der Justizrätin, deren Name jetzt wie ein Hohn anmutete. Frostschauernd und gänzlich gekniet ließ sie sich auf die Bank vor der ungastlichen Hüttentür fallen und streckte beide Füße weit von sich. Mein Bruder empfand nun doch Mitleid mit der Ärmsten, knöpfte den Kragen von seinem Wettermantel ab und legte ihr ihn um die Schultern, während ich ihr die Kognakflasche an die Lippen hielt. Das schien ihr beides sichtlich gut zu tun, und wir konnten uns nun beruhigter dem Genuß der wunderbaren Fernsicht auf die Ertler- und Adamellogruppe, auf das leere reiche Überetsch, den fruchtbaren Bozener Talteufel und Schlern und Rosengarten hingeben. Während wir in all die Schönheit versunken standen, ertönten drunten in St. Michael die Ostersglocken und bald fiel auch die Glocke von St. Paul ein, die das schönste Geläut von ganz Südtirol haben soll. Der eiserne Mund dieser Glocke hielt uns die weihervollste Osterpredigt, und die Vögel sangen den Chor dazu. Aber noch etwas anderes klang herein und riß uns aus der gehobenen Andachtsstimmung. Die Stimme der Justizrätin war es, die sich selbst eine Strafpredigt hielt, von der wir zwar nur einzelne Sätze auffingen, die uns aber genug sagten. „Die Lungenentzündung werde ich mir geholt haben —

aber ganz recht geschieht mir — was habe ich sechzigjährige Frau und Großmutter am ersten Overtage auf dem hohen Penegal zu suchen — gewarnt war ich ja — aber nein, raus mußt' ich — nun kann's mir das Leben kosten —“

Wir mußten uns auf die Lippen beißen, um nicht gerade herauszulachen, so späßig wirkte diese Osterpredigt. Und die Glocken drunten im Tal sangen ihr Osterlied weiter.

Ein Aufschrei der Justizrätin ließ uns erschreckt herumfahren. Da sah sie steil aufgerichtet und sah wie versteinert auf ihre ausgestreckten Füße, an denen der eine der kostbarsten Halbgummischuhe fehlte. Vergessen war alle Müdigkeit, vergessen die geahnte Lungenentzündung, nur ein Gedanke beherrschte sie noch,

schöpfst die- und mein- Hause- eideite sich- oßen Ent- tin, deren- hn annu- d gänzlich- f die Pant- Hüttentür- eide Füße- nder emp- mit der- tragen von- b und legte- ert, wöh- fflache an- schien ihr- tun, und- beruhigter- anderbaren- rtler- und- das seen- ruchtbaren- d Schlern- ben. Wäh- öhnheit ver- en drunten- Ostergloden- Glode von- as schönste- tirol haben- und dieser- weichevollste- Vögel fan- Aber noch- daren in und- benen An- Stimme- es, die sich- hielt, von- gelne Söhe- aber genug- entzündung- aben- hzigjährige- em Hohen- l zu suchen- erwarnt war- aber- auf muß- nun kann's- Leben so-

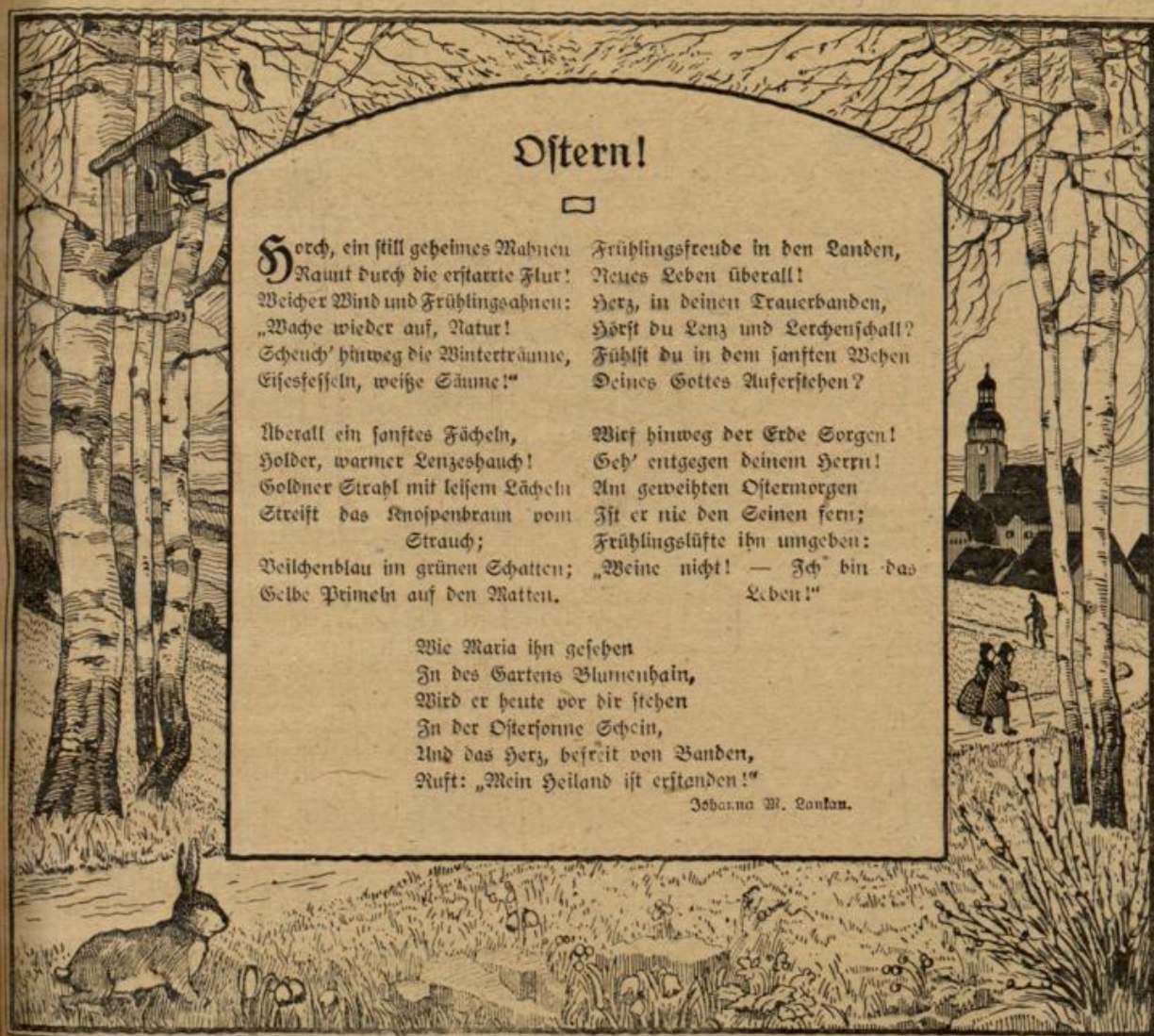
verlorenen Gummischuh wiederzufinden. Wir wären gern andern Weg zum Paß herabgestiegen, aber nein, dann wir ja die Kostbarkeit nicht wiedergefunden. Ich wollte Unheil, denn der glitschige Pfad zwischen den emauern war schon aufwärts sehr beschwerlich gewesen, ste das erst abwärts gehen? Aber mutig schritt die Justiz- voran. Der Sturmwind riß ihr den geborgten Hut vom und trieb ihn in den Abgrund. „Fahr wohl, mein grauer sang sie ihm launig nach und widelte den Schleier wie Turban um den Kopf. „Sehest du, daß sie nun schöner aussieht?“ raunte mir mein hoshast ins Ohr. begann der schlüpfrige Weg, und wie wir's geahnt, so Alle zehn Schritte rutschte die Justizrätin aus, sank an- bedürftig bald rechts, bald links in die weiche Schnee- und hinterließ jedesmal einen Abdruck ihrer etwas zur

Gummischuh. Da wir fuß auf der Pashöhe und Grenzscheide standen, fiel er ins gesegnete Welschland hinab. —

Lobmüde langten wir jetzt in Oppan an und mußten die Justizrätin die Anhöhe zu unserem Schloß hinauf beinahe tra- gen, weil sie angeblich den Wadentrampf „in die Hüfte“ bekom- men hatte. Dennoch war sie kreuzfidel und erzählte der Wir- tin mit vielem Humor von unserer Bergfahrt und der Oster- predigt auf dem Penegal.

Aber spät abends schien sie nachträglich noch einen Wutanfall zu bekommen. Denn es kam klatschend etwas gegen die Ver- bindungstür unserer Zimmer geschlossen, und als ich mich erkundigte, was los wäre, schrie sie mir mit vor Arger überschnappender Stimme zu, daß es der andere Gummischuh gewesen, der die Gemeinheit gehabt hätte, ruhig daheim zu bleiben. —

Wir rieten ihr darauf, andern Tags ins Welschland zu reisen und den andern wieder zu suchen, aber sie verzichtete und lag



Ostern!

Horch, ein still geheimes Mahnen
Raunt durch die erstarrte Flur!
Weicher Wind und Frühlingsahnen:
„Wache wieder auf, Natur!
Scheuch' hinweg die Winterträume,
Eisesfesseln, weiße Säume!“

Überall ein sanftes Fächeln,
Holzer, warmer Lenzeshauch!
Goldner Strahl mit leisem Lächeln
Streift das Knospenbraun vom
Strauch;
Weilchenblau im grünen Schatten;
Selbe Primeln auf den Matten.

Frühlingsfreude in den Landen,
Neues Leben überall!
Herz, in deinen Trauerbanden,
Hörst du Lenz und Lorchenschall?
Fühlst du in dem sanften Wehen
Deines Gottes Auferstehen?

Wie! hinweg der Erde Sorgen!
Geh' entgegen deinem Herrn!
Am geweihten Ostermorgen
Ist er nie den Seinen fern;
Frühlingslüfte ihn umgeben:
„Weine nicht! — Ich bin das
Leben!“

Wie Maria ihn gesehen
In des Gartens Blumenhain,
Wird er heute vor dir stehen
In der Osterfonne Schein,
Und das Herz, befreit von Banden,
Ruft: „Mein Heiland ist erstanden!“

Johanna W. Ranken.

anden Gestalt. Dann wieder zog es ihr die Beine rud- und sie sah und vergaß im tiefen Schmutze ihre Sen- dem verlorenen Gummischuh zu suchen. So im lieb- schel ging es weiter und als wir am Mendelhofe an- und sie den halben Penegal an ihren Kleidern und und konnte in diesem Aufzuge unmöglich in das herr- eingerichtete Speisezimmer eintreten. Was blieb uns übrig, als mit ihr das Kutschzimmer, die Schwemme, und eine Generalreinigung unseres Schuhwerks ganzen Person vorzunehmen, oder vielmehr durch ummagt mit Scheuerlappen und Bürsten vornehmen Sachen an dem Küchenfenster abtrocknen zu lassen. viel gute Worte und noch mehr Kreuzer und der „Hamur“ ging nicht verloren, und das war an der Justizrätin. Obgleich sie wie zerfchlagen an- dem war, humpelte sie mit uns noch zur Eisgrotte durch ihre launige Selbstverspottung immer neue bei uns aus. grotte mit ihrer wunderbaren saphirblauen Färbung ungung des Ausfluges, und in ihrer Begeisterung opferte mit großartigem Schwünge auch noch den zweiten

den Rest unserer Ferien krenzlahm auf dem Ruhebetto. Wir waren nun des Gummischuhes ledig und segneten im stillen den Osterausflug auf den Hohen Penegal.

Ideale Erziehung.

Es besteht gewiß kein Zweifel darüber, daß die Erziehung eine ideale Grundlage haben muß, wenn sie von Erfolg sein soll. Denn nur Ideale sind in stande, den einzelnen sowohl wie die Masse über die Stufe des Tierreiches zu erheben und sie hinaufzuführen zu den lichten Höhen der Gottheit. Die Religion ist der erste Weg zum Ideal. Denn durch sie allein kommt der Mensch zum Bewußtsein seiner Würde, die ihn Pflicht und Recht erkennen läßt. Und in dieser Erkenntnis wurzelt wieder der Be- griff von Gut und Böse. Damit ist das Ideal gewonnen: es ist das Gute. Aber was ist gut? Alles, was dem einzelnen und der Menge zum Wohle dient. Das klingt sehr realistisch. In der Tat ist es auch so. Denn gleich wie der Geist durch das Körperliche in Erscheinung tritt, kann sich das Ideal nur aus dem Realismus ent- wickeln. In ihm bilden sich eben wieder die Normen für das Gute und Böse. Während sich das Böse kennzeichnet durch die Kraft, die

Selbstsucht, die den Willen eines anderen niemals achtet und sich versteigt bis zur grenzenlosen Verneinung, tut sich das Gute und durch die sanfte Harmonie aller Interessen auf allen Gebieten des Lebens. Ein ideales Leben ist ein Leben in Schönheit. Denn derjenige, welcher nur das Gute will und tut, bewegt sich in allen Phasen des Lebens in den reinen Sphären göttlichen Lichts, das alles Irdische verklärt. So erscheint die Welt dem Guten rein und schön. Doch eine reine ideale Weltanschauung, wie sie die ideale Erziehung vermittelt, führt im Leben oft zur herben Enttäuschung und hat auch nicht selten für den Guten mannigfache Nachteile im Gefolge. Denn im Glauben an das Gute ist er nur allzu leicht geneigt, es bei allen Menschen vorauszusetzen und ihnen demgemäß zu vertrauen. Die Folge davon ist, daß er häufig belogen und betrogen wird. Sind die Fälle leichter Natur, so wird er sie, wenn auch mit Bitternis, leichter überwinden. Kommt es aber vor, daß jemand in seinem Vertrauen durch Lüge und Frechheit getäuscht und in hinterlistigster Weise bedroht wird, so kann er leicht in seiner Weltanschauung erschüttert werden und den Glauben an die Menschheit überhaupt verlieren. Wie die Dinge also in der Wirklichkeit liegen, darf bei der idealen Erziehung das Hässliche und Schlechte im Leben nicht unberücksichtigt bleiben. Niemand darf allein im Glauben an die Macht des Guten erzogen werden. Er muß auch die Macht des Bösen kennen lernen und in der Vorsicht geübt werden, sie überall zu erkennen. Denn nur dann, wenn auch jeder das Böse kennt und ihm furchtlos entgegentritt, kann er sich davon in acht nehmen und es mit Erfolg bekämpfen. So geübt in echter Lebenskunst, wird er sich auch in allen Lebenslagen das richtige Maß von Idealismus bewahren. Das ist das richtige Ziel einer idealen Erziehung, die für ein Kulturvolk von höchstem Werte ist, da sie gleichsam das A und O aller Kultur ist.

Wie einst!
Das ist noch der alte Jugendgesang,
Er klingt noch wie einstmal's das Dorf entlang.
Die Gassen entlang, wo ich geh' und steh',
O Heimat mein, daß ich dich wiederseh'!

Da blüht noch die alte Linde am Tor,
Es plätschert der Brunnen wie einst davor.
Und neben ihm schaut aus des Torwärters Haus
Wie einstmal's ein holdes Mägdlein heraus.

Wohin ich auch schaue: mit heiterem Blick
Grüßt mich meiner Jugend lachendes Glück.
Die Gassen hinauf und die Gassen hinab,
O Heimat mein, daß ich dich wieder hab'!

J. Weistuch

Fürs Haus

Das Besprengen und Gießen feinstörnigen Samens
hat bekanntlich seine Schwierigkeiten, da er sehr leicht zusammenge-
schwennt wird. Die ganz feinen Blumensprützen helfen ja über diese
Schwierigkeiten weg, doch ist es nicht jedermanns Sache, sie
sich zuzulegen. Da sei ein einfaches Hilfsmittel empfohlen.
Man nimmt eine Bürste, taucht sie ins Wasser, schwenkt sie
etwas aus, so daß nicht allzuviel Wasser mehr zwischen den
Borsten bleibt, hält sie schräg über den besäten Topf oder die
besäte Schale und erzeugt, indem man etwas kräftig gegen die Bürste
streicht, einen feinen Staubregen, der, einige Male vorsichtig wieder-
holt, genügend Feuchtigkeit für die Samereien abgibt.



Allerlei

Brattisch. Standesbeamter: „Sie wollen das neue terchen Klarinette nehmen? Sie sind wohl Musiker?“
Mutter heißt Klara, die Tante Nettchen; und da dachten wir Kind nach den beiden benennen wollten.“

Hundert Friedrichsdor oder der Verdienstorden.
Großen von Preußen war einst ein junger Offizier wegen haltens im Felde zur Ordensverleihung vorgeschlagen worden. Er schied ihn zu sich und sagte zu ihm: „Er hat sich brav gefe-
gehört habe, und ich will ihn deshalb belohnen. Was n-
hundert Friedrichsdor oder den Verdienstorden?“ — „Wenn
mich wählen lassen,“ antwortete ohne Besinnen der Leutnant
Friedrichsdor.“ — „Wie?“ rief der König. „Er hält wenig-
nähme Er den Orden.“ — „Halten zu Gnaden, Eure Majestät
einige Schuben, und
das Geld jetzt lieber;
nehme ich das nächste
brav von Ihm,“ rief
solche freimütigen un-
Antworten liebt, „da-
mal wird es wohl ein-
sein, da muß Er sch-
samt dem Gelde behal-
ihn nur gleich mit.“

Begierbild.



Lauf schnell fort, ihr Häslein, der Jäger ist schon ganz nahe!

Gemeinnütz

Zum Vereiteln der
stämchen ist das ge-
am geeigneten. Im-
folge genügenden S-
Verwahrung besser un-
sich, als im Ruhezustand.

Die sogenannte Sch
Möbel kann man sich
stellen. Man mischt glei-
kein- und Kopalstein
dann einen Teil dieses
4 Teilen Terpentinöl.

Gardinenwäsche
schmutzigen Gardinen
gellost und mit einer
gesäubert, hierauf we-

tem Wasser über Nacht eingeweicht. Am andern Morgen
dinen ausgewunden, dann kalt gespült, während inzwischen
Wasser tüchtig durchgeloht werden. Jetzt gießt man diese
und wäscht, wenn das Wasser nicht mehr heiß ist, die
durch. Auf ein Fenster Gardinen rechnet man für 25 P-
späne. Vor allen Dingen müssen die Gardinen sorgfältig
den in öfters frischem Wasser. Dann löst man Gelatine (ein
in heißem Wasser auf und stückt die Gardinen damit. Die
den durch diese Behandlung, die nur wenige Pfennige
sauber und schön wie früher durch die Seifenwäsche.

Logograph.

Mit a leg' ich als Stadt im Alpenparadies.
Mit s dien' ich als Würge. Nun ratet dies?
Rudolf Hans.

Rätsel

Zu sieht es beim
Und wer's nicht hat
Fritz G.

Vizientartenrätsel.

KARL HEINZ TIEME
Gera.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben
ist der Name des genannten Herrn zu er-
mitteln.
W. Spangenberg.

- Nützliche Lösungen:**
- Nr. 180. Von Geheimer R. Schulze.
Mühlau b. Burgst.
 - Nr. 181. Von Amtiger-Sekretär Schir-
mer in Steinach, S. Meining.
Jus. F. Schneider in Feld.
S. Grüniger, Großmöden.
 - Nr. 183. Von G. L. R. in F., Rektor
R. Schönfeldt in Moringen
(Solling). Geheimer Stephan
Auer in Singen a. D. (Baden).
 - Nr. 184. Von G. L. R. in F.

Problem Nr.
Motto: Draba
Schwarz.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: München, München. — Des Logograph's: D.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer
gegeben von Greiner & Pfeiffer